

## *Grundlegende Intervention im psychomotorischen Ansatz von Aucouturier*

### *Les jeux tonico-émotionnels et la réassurance profonde de l'enfant* \*

*Dorothee Bortel, Marion Esser*

Seit Erscheinen des Therapiebereichs von »Bruno«<sup>1</sup>, mit dem Bernard AUCOUTURIER und sein damaliger Mitarbeiter André LAPIERRE zu Beginn der

80er Jahre in der Bundesrepublik bekannt wurden, findet sein Ansatz zu einer ganzheitlich orientierten Psychomotorik in Deutschland, Österreich und der Schweiz zunehmend Interesse. Um auf die vielen Anfragen zu reagieren und Antworten zu geben, wurde 1992 das Buch »Beweg-Gründe«<sup>2</sup> veröffentlicht, das einen zusammenfassenden Einblick in das therapeutische und präventive Psychomo-

torik-Konzept von AUCOUTURIER und dessen Weiterentwicklung in den vergangenen zwanzig Jahren ermöglicht. Erfreulicherweise sind inzwischen viele Anregungen von der deutschen Motopädagogik aus diesem Ansatz französischer Psychomotorik über-

\* Tonisch-emotionale Spiele und die tiefe Rückversicherung des Kindes

<sup>1</sup> AUCOUTURIER, Bernard/LAPIERRE, André: Bruno. Bericht über eine psychomotorische Therapie bei einem zerebral geschädigten Kind, München 1982

<sup>2</sup> ESSER, Marion: Beweg-Gründe. Psychomotorik nach Bernard AUCOUTURIER. Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel 1992

nommen und in ihr Konzept integriert worden, sowohl bezüglich des theoretischen Grundmodells, das sich bei AUCOUTURIER deutlich an die Psychoanalyse anlehnt, als auch bezogen auf die praktische Umsetzung in den Psychomotorik-Stunden selbst.<sup>3</sup>

Wenngleich die Hauptschwierigkeiten im Dialog zwischen französischer Psychomotorik und deutscher Motopädagogik in unterschiedlichen theoretischen Grundmodellen liegen, so kommen erschwerend sprachliche Barrieren und Begrifflichkeiten in der gegenseitigen Rezeption hinzu.<sup>4</sup>

Im folgenden soll es um »Tonisch-emotionale Spiele und die tiefe Rückversicherung des Kindes« als grundlegende Interventionsmöglichkeit im psychomotorischen Raum gehen.

Was sind 'tonisch-emotionale Spiele'? Welche Absicht verbirgt sich hinter ihrem Einsatz im psychomotorischen Raum? Und was bedeutet in diesem Zusammenhang 'Rückversicherung des Kindes'? Nicht immer trifft die wortgetreue Übersetzung all jene Konnotationen, die bei einem darzustellenden Sachverhalt in der Ursprungssprache unausgesprochen mitschwingen.

Der theoretische Kontext, in diesem Falle die Bedeutung, die dem Körper für die Entwicklung des Menschen im psychomotorischen Ansatz von AUCOUTURIER beigemessen wird und die einzelnen Etappen, die das Kind in der Ausbildung einer einheitlichen Vorstellung vom eigenen Körper, eines Körper-Ichs durchläuft, bilden den Rahmen für das Verständnis des Themas.

## Einführung

In dem Buch »Beweg-Gründe« wurde der psychomotorische Raum als Handlungsraum, der schon auf Grund

seiner Einrichtung den leiblich-seelisch-geistigen Ausdruck der Kinder ermöglicht und die motorischen, affektiv-emotionalen und kognitiven Anteile ihrer Persönlichkeit durch sein Angebot fördert, ausführlich beschrieben. Die Kinder finden in jeder Stunde die drei Bereiche im Raum wieder – den sensomotorischen Bereich mit seinen Möglichkeiten zu Bewegungs- und Wahrnehmungserfahrungen der Kinder, den symbolischen Bereich, der über sein nicht-gegenständliches Material die Phantasietätigkeit der Kinder anregt und schließlich den Konstruktionsbereich, in dem es um eine Distanzierung von einem rein tonisch-emotionalen Erleben und um den kognitiven Ausdruck der Kinder geht.

Die *Theorie der drei Bereiche* orientiert sich an den Entwicklungsstadien des Kindes, die es in den ersten Lebensjahren durchläuft. Während das Kind die Welt und seinen Platz in der Welt zunächst über Körper und Wahrnehmung, über sensomotorische Prozesse, zu begreifen und sich anzueignen sucht, geschieht dies im Zuge der Sprachentwicklung über das symbolische Denken, das sich nach und nach ausbildet.

Lebt das Kind in den ersten Lebensjahren die ihm begegnenden Situationen ganzkörperlich-emotional, muß es in der Folge lernen, Distanz zu nehmen. Anders ausgedrückt verarbeitet das Kind beispielsweise »Batman« über lange Zeit über körperlich-emotionales Nachempfinden, muß es bis hin zu seiner Schulzeit in der Lage sein, sich zu »dezentrieren« (wörtlich: verlagern), wie der Entwicklungspsychologe Jean PIAGET es nannte, d. h. das Kind muß beispielsweise eine Geschichte schreiben können »...als ich einmal Batman spielte« und somit eine distanzierte, abstrakte Erlebnisebene erreichen.

Psychomotorik-Stunden nach AUCOUTURIER werden nicht im voraus geplant

und auch nicht mit bestimmten Zielsetzungen wie der Förderung von Teilbereichen der Persönlichkeit des Kindes versehen. Vielmehr wird dem Kind ein Handlungsraum zur Verfügung gestellt, der seine Reifungsprozesse umfassend unterstützen und seinen 'ganzheitlichen' Ausdruck ermöglichen will. Angelehnt an die Entwicklungsstadien des Kindes ist der Psychomotorik-Raum eine geniale, aber auch ide-

altypische Konstruktion: hier wird versucht, 'Ganzheitlichkeit' zu ermöglichen und zu verwirklichen. Das zugrundeliegende Leitbild – die Ganzheitlichkeit – kann vom Menschen immer nur annähernd erreicht werden. So ist der dergestaltige Psychomotorik-Raum gleichzeitig auch Fiktion, im philosophischen Sinne eine bewußt gesetzte widerspruchsvolle Annahme als methodisches Hilfsmittel zur Lösung eines Problems.

Oft haben wir es in der psychomotorischen Praxis – ob in der Prävention oder in der Therapie – nämlich mit Kindern zu tun, die die, mit den beschriebenen Entwicklungsschritten des Kindes vergleichbaren Bereiche im Raum aus verschiedensten Gründen *nicht* ausgewogen nutzen, geschweige denn nachvollziehen können. Es sind dies beispielsweise Kinder, die in ihren motorischen Aktivitäten »gehemmt« oder aber auf das Wiederholen bestimmter motorischer Aktivitäten fixiert sind. Es sind Kinder, die ständig ein bestimmtes symbolisches Spiel wiederholen – meist ohne Ausdruck von Emotion.

Wieder andere Kinder sind in ihrem verbalen oder beispielsweise graphischen Ausdruck sehr weit entwickelt, wirken darüberhinaus aber gänzlich körper- und emotionslos, unlebendig.

In der Praxis haben wir es folglich oft mit Kindern zu tun, die Schwierigkeiten haben, ihre leiblich-seelisch-geistigen Potentiale umfassend auszudrücken.

---

„... der Körper ist  
Bezugs- und Orientierungspunkt  
in der Welt ...“

---

<sup>3</sup> vgl. Schwerpunktheft »Der Verstehende Ansatz in der Motologie«, Motorik 15, Heft 4, Schorndorf 1992

<sup>4</sup> vgl. HÖLTER, Gerd: Zur Rezeption der französischen Psychomotorik in Deutschland. Editorial, Motorik 13, Schorndorf 1990, Heft 3, S. 105-106

Auch wenn der Psychomotorik-Raum erst dann von diesen Kindern *ausgewogen* genutzt werden kann, wenn sie in ihrer Reifung so weit fortgeschritten sind, daß sie sich sowohl in ihrem Körper wohlfühlen und ihre körperlichen Möglichkeiten kennen, als auch im symbolischen Bereich kommunikativ und kreativ sein können und schlußendlich genügend Selbst-Bewußtsein entwickelt haben, um auf kognitiver Ebene tätig zu werden, so bietet er dennoch in jedem Moment die Möglichkeit für den nächsten Entwicklungsschritt und birgt in sich die Möglichkeit zur Entfaltung des gesamten Entwicklungspotentials des Kindes.

Wie können nun aber diese Kinder, die nicht mit den anderen klettern und springen, denen es nicht möglich ist, ihre Phantasie vom »Batman-Mobil« mit den großen Schaumstoffwürfeln umzusetzen und es »einfach einmal« zu bauen, oder die nicht malen oder kneten, die zu keiner Repräsentation fähig sind, sinnvoll unterstützt werden? Wie kann die Fixierung auf Wiederholungshandlungen beim Kind gelöst werden? Bedeutet psychomotorische Therapie für die einen Kinder Körpertherapie, für die anderen Spieltherapie, für wieder andere Gesprächstherapie? Was ist das Spezifische an der psychomotorischen Intervention?

*Psychomotorische Therapie intendiert die psychische Reifung des Kindes über den körperlichen Weg.*

## Das Körper-Ich des Kindes – erster Schritt in der Identitätsentwicklung

Schon in seinem Buch »Bruno« hat Bernard AUCOUTURIER für eine Psychomotorik plädiert, die den Körper nicht mehr unter rein funktionalen, instrumental Aspekten sieht. Der Körper ist weit mehr, und das Anliegen von AUCOUTURIER ist es, dem expressiven Aspekt des Körpers, der komplexen Ausdrucksweise des Menschen über seinen Körper und der Bedeutung, die dieser Ausdruck innerhalb und für seine Entwicklung hat,

nahe zu kommen und sie zu verstehen. Denn der Körper ist entscheidend am Aufbau der Identität eines Menschen beteiligt. »Das Gefühl der Identität wurzelt in einem bestimmten Körper-Gefühl. Um zu wissen, wer man eigentlich ist, muß man sich dessen bewußt sein, was man fühlt. Man muß wissen, was für einen Gesichtsausdruck man hat, wie man sich hält, wie man sich bewegt.«<sup>5</sup>

Über den Körper vollzieht sich die Fühlungnahme mit der Welt. Der Mensch erfährt und begreift die Welt über seinen Körper, nimmt sie über seine Sinne wahr, wird über seinen Körper in ihr tätig. Fühlt sich ein Mensch wohl in seinem Körper, erlebt er seine Beweglichkeit und Sinnlichkeit, nimmt er auch die Welt intensiv und deutlich wahr. Der Körper ist Bezugs- und Orientierungspunkt in der Welt: Hier bin ich und dort ist der Andere. Verliert ein Mensch den Bezug zu seinem Körper, verliert er sein Selbstgefühl und steht der Welt entfremdet gegenüber.

Spricht AUCOUTURIER vom Körper, geht es ihm niemals ausschließlich um den 'realen' Körper, den 'Körper an sich', wie der französische Entwicklungspsychologe Henry Wallon sagt, um das Körperschema, von dem der Mensch eine bestimmte Vorstellung hat, die dem Bereich des Bewußten zugänglich ist und der an die neurophysiologische Reifung gebunden ist – es geht ihm immer auch um den 'imaginären Körper' mit seinen affektiv-emotionalen Aspekten. *Dieses Imaginäre, diese Phantasmatik sind die nicht-bewußten Bilder am Körper, die aus den ersten körperlichen Beziehungen hervorgegangen sind.*<sup>6</sup>

<sup>5</sup> LOWEN, Alexander: Der Verrat am Körper, Hamburg 1982, S. 10

<sup>6</sup> Synonym spricht AUCOUTURIER von Phantasmatik/Phantasmen des Körpers, die er als „unbewußtes, imaginäres Produkt“ definiert, „das die Motivation für Verhaltenswei-

Die Vorstellung vom eigenen Körper hängt somit nicht nur mit seinen »objektiven« Gegebenheiten zusammen, seiner Anatomie, sondern ergibt sich ebenfalls aus den Erfahrungen in der Primärbeziehung, aus dem, was die erste Bezugsperson dem Kind gespiegelt hat.

In psychomotorischer Praxis geht es insofern immer um die bewußte und unbewußte Dimension des Körperbildes vom Kind. »Der Körper befindet sich in einer ständigen Dialektik zwischen dem realen und dem imaginären Körper.«<sup>7</sup> Das Körperschema, der Körper an sich, wird von der unbewußten affektiven Geschichte des Kindes bestimmt und möglicherweise destabilisiert. Ausgehend von sei-

nen klinischen Beobachtungen und Erfahrungen mit Kindern im Alter von drei Monaten bis zu neun Jahren untersucht AUCOUTURIER, wie psy-

chologische Phänomene, die in der Regel zu wenig in Bezug zum Körper (im Deutschen spräche man in diesem Zusammenhang besser vom »Leib«, der von WALDENFELS als der »gelebte« und »erlebende« Körper beschrieben wurde) gesehen werden, »leibhaftig« werden, sich im Körper ausdrücken und die Lebensdynamik des Kindes bestimmen. In diesem Zusammenhang untersucht er den Prozeß der Strukturierung einer ganzheitlichen Vorstellung vom eigenen Körper als ersten Schritt in der Identitätsentwicklung beim Kind.

Der Verlust der vorgeburtlichen ‚fusionellen Ganzheit‘ mit der Mutter führt im Erleben des Kindes nach der Geburt nicht automatisch zu einer Trennung von Ich und Nicht-Ich. In den ersten Lebensmonaten erkennt das

sen begründet, die dem Bewußtsein des Individuums nicht zugänglich sind“. AUCOUTURIER et al., Le manque au corps, op.cit., S. 9

<sup>7</sup> AUCOUTURIER: Vortrag in Bonn am 29. August 1989

Kind seine Mutter nicht als eine, von ihm getrennte, unabhängige Person. Vielmehr ist sie Part des Kindes selbst, der die Bedürfnisse befriedigt, die Spannungen reduziert, und somit Quelle von Lust bzw. Unlust ist.

Damit das Kind zunehmend eine Vorstellung seiner selbst ausbilden kann, muß es mit der Zeit die Mutter als eine, von ihm getrennte, eigenständige Person erkennen. Die Ausbildung des Bildes der Mutter hängt ab von der Lust, die das Kind in der Beziehung zu ihr leben kann, die Permanenz dieses Bildes ist abhängig von der affektiven Sicherheit des Kindes. In Abhängigkeit von der Qualität der Beziehung, die das Kind mit der Mutter und allen anderen Personen, mit denen eine affektive Beziehung besteht, lebt, beginnt es seine Körper-Ganzheit zu strukturieren. Der Säugling ist dabei auf den intensiven Körperkontakt mit der Mutter angewiesen. Dieser 'tonische Dialog' mit der Mutter vollzieht sich über motorische Phänomene und den Körperausdruck und geht dem späteren verbalen Dialog voraus, mehr noch, bildet seine Grundlage.

Für das Kind ist es existentiell notwendig, die körperliche Beziehung mit der Mutter als befriedigend und lustvoll zu erleben. Nur so kann es die zunehmende und unvermeidliche Auflösung des direkten Körperkontaktes meistern und symbolische Kommunikationsformen integrieren. Die Handlungs- und Kommunikationsfähigkeit gründet im geglückten Austausch zwischen Mutter und Kind: nur im Austausch wird die Bewegung zur Geste, nur im Austausch bekommt das Verhalten Bedeutung.

Der Weg hin zu einem identischen Erleben seiner selbst beginnt in den ersten Lebensmonaten mit der körperlichen Loslösung von der Mutter. Im steten Austausch zwischen dem Ich und der Welt entdeckt das Kind

seinen Körper. Das Kind erlebt zunehmend seinen Körper als vom Körper des anderen (in der Regel der Mutter) getrennt, sein Verhalten verändert sich tiefgreifend; es hört auf, »Baby« zu sein. Dieser Entwicklungsabschnitt ist unerläßliche Voraussetzung für das Erreichen der Identität.<sup>8</sup>

Eine erste Objektivierung des Körperbildes findet dann über das Bild im Spiegel statt. Im 'Spiegelstadium' (so genannt von dem französischen Psychoanalytiker Jacques LACAN)) entdeckt das Kind visuell seinen Körper, die Vorstellung seines Körpers kann sich über das Spiegelbild konkretisieren. Das Kind braucht von nun an nicht mehr in gleichem Ausmaß wie zuvor den anderen als positiven Spiegel zur Entdeckung seiner Körper-Einheit. Es wird selbst zum Akteur und kann sein Bild nach Belieben

auftauchen und verschwinden lassen, um eine Vorstellung von Permanenz zu entwickeln. Auch dieses Spiel um Verschwinden und Wiederauf-

tauchen hängt von der affektiven Sicherheit ab. Je besser die Beziehung vorher verlaufen ist, desto leichter ist es für das Kind, sich im Spiegel zu erkennen und wiederzuerkennen. Das Erkennen im Spiegel ist erstes Zeugnis für eine Repräsentation des Körperbildes, für eine Differenzierung. Es ist ein wesentlicher Schritt auf dem Weg zur 'Dezentrierung': das Kind wird fähig, von sich Abstand zu nehmen. Dies bedeutet zugleich eine Öffnung zur Symbolik.

Für die Psychomotorik-Therapeutin ist die Zeit vor Einsetzen dieses Prozesses – es ist die Periode der Nicht-Differenzierung der Körper – und dem tatsächlichen Vollzug der Loslösung von besonderem Interesse: der Loslösungs- und Individuationsprozeß fin-

det zunächst auf körperlicher Ebene statt. Erlebt das Kind seinen eigenen Körper als getrennt von dem seiner Mutter? Hat es bereits ein eigenes und einheitliches Bild von seinem Körper? Kann das Kind adäquat über seinen Körper verfügen? Der Prozeß der körperlichen Loslösung von der Mutter determiniert die Entwicklung der zukünftigen Beziehungen des Kindes und die Entwicklung der elementaren Strukturen des Denkens.

In allen Fällen von Störungen der somatischen Expressivität, der »auf den Körper bezogenen Ausdrucksfähigkeit des Kindes« – wie AUCOUTURIER sein Konzept nennt<sup>9</sup> – zeigen sich die Probleme von Trennung und Individuation, Präsenz und Abwesenheit, Auftauchen und Verschwinden, Festhalten und Loslassen, Drinnen und Draußen...

Hier setzt die eigentliche Arbeit der Psychomotorik-Therapeutin ein, hier geht es um die 'réassurance profonde de l'enfant', hier erlangen die tonisch-emotionalen Spiele ihre Bedeutung.

## Die Aufgabe der Psychomotorik-Therapeutin

»Réassurance profonde de l'enfant« heißt in der wörtlichen Übersetzung »tiefgreifende Rückversicherung des Kindes«. Im 'Großen Wörterbuch der deutschen Sprache' wird der Begriff mit folgenden Umschreibungen erklärt: »Jemandem zu sagen, daß er mit Sicherheit auf etwas zählen kann«, »Jemandem Gewißheit über etwas geben«, »Prüfen, ob etwas tatsächlich geschehen ist, zutrifft«, »Gewahr werden, 1. jemanden oder etwas, was einem bisher entgangen war, mit den Sinnen, besonders mit den Augen wahrnehmen, erblicken, 2. etwas in seiner Bedeutung erkennen«.<sup>10</sup> Im

„. . . Erkennen im Spiegel ist erstes Zeugnis für eine Repräsentation des Körperbildes . . .“

<sup>8</sup> ESSER, Marion: Beweg-Gründe, Psychomotorik nach Bernard Aucouturier. Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel 1992, S. 23 f.

<sup>9</sup> ESSER, Marion: Beweg-Gründe, Psychomotorik nach Bernard Aucouturier. Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel 1992, S. 21

<sup>10</sup> Duden „Das große Wörterbuch der deutschen Sprache“ in 6 Bänden: Bibliographisches Institut, Mannheim/Wien/Zürich 1976

Englischen wird der Begriff 'réassurance' mit zwei Sichtweisen belegt:

- a) feeling of security – a mother's presence gives a child the reassurance it needs,
- b) renewed confirmation.<sup>11</sup>

Es zeigt sich, daß der Begriff mehr als das direkte Wort beinhaltet. Alle seine Konnotationen zeigen die komplexe Rolle der Psychomotorik-Therapeutin auf. Zunächst einmal geht es um die Sicherheit des Kindes in der Beziehung zur Therapeutin und um die 'Komplizenschaft', die zwischen beiden besteht. Darüberhinaus geht es aber auch darum, das Kind bei der Suche nach seinem Selbst, des Gewährerdens seiner selbst, im Prozeß der Selbst-Bestätigung zu unterstützen.

'Etre le miroir du plaisir' – »Spiegel der Lust zu sein«, so beschreibt Bernard AUCOUTURIER eine der Aufgaben der Therapeutin. Die emotionale Beziehung, die von Kind und Therapeutin eingegangen wird, ist hierfür die unerläßliche Voraussetzung. WINNICOTT hat eindrücklich darauf hingewiesen, wie existentiell notwendig der »Glanz in den Augen der Mutter« für die Selbstfindung des Kindes ist. Fehlt die positive Hinsicht auf das Kind, mangelt es an lustvollem Miteinander in der frühen Mutter-Kind-Beziehung, wird das sensorielle Aufwachen des Kindes, das für die Wahrnehmung des Primärobjektes notwendig ist, verhindert: Dessen Bild bleibt vage und das Kind bleibt in der Suche nach Klarheit dieses Bildes verhaftet. Die Fähigkeit, weitere Bilder zu erzeugen, ist von diesem Moment an gestört, das Imaginationsvermögen des Kindes festgelegt, ebenso wie der Körper in seinen somatischen Spannungen und Emotionen festgelegt ist. Das Kind verdrängt die schmerzhaften Spannungen ebenso wie die psychischen Repräsentationen; psychoanalytisch gesprochen handelt es sich um eine Fixierung.

<sup>11</sup> Pons-Großwörterbuch. Klett-Verlag, Stuttgart/Dresden, 1993<sup>2</sup>



*Bewußtes Springen*

Kommunikation funktioniert über den Austausch von Bildern, also über den fließenden Ausdruck des Imaginären. Sie ist nicht möglich, wenn das Imaginäre nicht im Fluß ist, das Kind auf die Primärbeziehung fixiert bleibt.

Fixierung ist immer die Folge einer frühen Leidensgeschichte im emotional-affektiven Bereich und daher auch Ausdruck von affektiver Unsicherheit; sie steht so dem Identifikationsprozeß entgegen. Wenn die Repräsentationen blockiert sind, sind die Emotionen ebenfalls verdrängt worden. Wenn die Emotionen verdrängt wurden, zeigt sich das in Tonus, Haltung und Bewegungsverhalten des Kindes. Die Psychomotorik-Therapeutin geht insofern auf ein sehr archaisches Niveau zurück: Sie bietet Situationen an, in denen das Kind auf körperlicher, auf tonisch-emotionaler Ebene den langwierigen Prozeß von Loslösung und Individuation leben kann. Im Mittelpunkt steht dabei der Körper, sein Tonus und seine Empfindungen.

»Ein tiefgreifendes Erleben, das tiefgreifende Veränderungen in der Persönlichkeit des Kindes bewirkt, vollzieht sich *nur über den Körper*, dem 'Ort' an dem sich Erfahrungen und Erlebnisse des Kindes eingeschrieben haben.«<sup>12</sup>

## Die tonisch-emotionalen Spiele

In der psychomotorischen Therapie, insbesondere bei auf bestimmte Wiederholungshandlungen fixierten Kindern, ist es daher nicht das symbolische Spiel, das im Vordergrund steht. Das symbolische Spiel ist hier ein Mittel, festzustellen, ob die Imagination und Kreativität des Kindes im Fluß oder fixiert ist. Ein Kind kann sein Spiel viele Male wiederholen, ohne emotional beteiligt zu sein. Das Spiel kann möglicherweise sogar als Flucht dienen vor einer intensiven Beziehung mit einem anderen Menschen. Für diese Kinder ist das symbolische Spiel alleine nicht ausreichend, um die Fixierung zu lösen bzw. den Imaginationsfluß in Gang zu setzen. Zu einer authentischen Repräsentation kann es vielmehr erst dann kommen, wenn tiefliegende Emotionen und Spannungen über das körperliche Erleben wieder freigesetzt werden. Die Fixierung kann sich also erst lösen, wenn die gebundenen Affekte mobilisiert worden sind. In der Praxis kann diese „Affekt-Mobilisierung“ über tonisch-emotionale Spiele ('les jeux tonico-

<sup>12</sup> AUCOUTURIER, Bernard: Théorisation de l'aide psychomotrice; Stratégies d'intervention. Tours 1991, unveröffentlichtes Manuskript

émotionnels') erreicht werden. Es sind dies die Spiele der Kinder, bei denen es hauptsächlich um ein mehr oder weniger unkontrolliertes 'Sich-Fallen-Lassen' geht. Es ist ein lustvolles Erleben von Gleichgewicht und Ungleichgewicht in der geborgenen Atmosphäre weicher Schaumstoffblöcke und Matratzen und in der vertrauensvollen Beziehung zur Psychomotorik-Therapeutin.

Nach AUCOUTURIER stehen diese tonisch-emotionalen Spiele im Zusammenhang mit der frühen Mutter-Kind-Beziehung, in der das Kind bereits in utero Lust und Unlust über die Veränderung der Körperposition im Raum (Wende-, Dreh- und Streckbewegung), oder über ein mehr oder weniger tiefes »Sich-fallen-lassen« erlebt. Diese frühen Dreh- und Fallbewegungen, sowie die ersten Erfahrungen des Getragen- und Gehalten-Werdens (physischer und psychischer Art) nach der Geburt, hinterlassen Erinnerungen in Form von Emotionen und Spannungen, die später im Psychomotorik-Raum wiedererlebt und freigesetzt werden. Ein Kind, das während dieser tonisch-emotionalen Beziehung positive Erfahrungen machen konnte, wird diese Spiele angenehmer erleben, als eines, dem solche Er-

fahrungen fehlen, oder das sie ungenügend oder negativ erlebt hat.

Die bei den tonisch-emotionalen Spielen auftauchenden Emotionen, wie beispielsweise die zu den „Urängsten“ zählende „Angst vor dem Fallen“, werden bereits während der perinatalen Phase, also lange vor der Sprachentwicklung, in der körperlichen Geschichte jedes Einzelnen eingeschrieben. Über Tonus und das Gefühl, die sich über das Fallen verändern, werden die Schmerzen und Freuden im Körper des Kindes reaktualisiert. Dabei ist die Beziehung zu der Psychomotorikerin grundlegend: sie vermittelt dem Kind bei diesen Aktivitäten das Gefühl des Gehalten- und Aufgefangen-Werdens. Sie gibt dem Kind Sicherheit und Halt, sowohl durch ihre Präsenz und die Sorge um die materielle Sicherheit des Kindes, als auch durch ihre Sprache: »Ich halte Dich!«, »Ich halte Deinen Rücken!«, »Ich schaue Dir zu!«, »Ich sehe Dich!« – Sätze, die dem Kind Unterstützung und Anerkennung signalisieren. Immer wieder vermittelt sie durch ihre Teilnahme, ihre Gestik und den Blickkontakt dem Kind ihre eigene Freude am Spiel („miroir du plaisir“). Durch die Erfahrung der „réassurance profonde“ in einer intakten Beziehung mit



*Zerstören*

der Psychomotorikerin kann das Kind seine Ängste beim Fallen ausdrücken, sie in positiver Weise erleben und überwinden. Im therapeutischen Prozeß ist sehr schnell spürbar, wenn die Beziehung nicht genügend physischen und psychischen Halt („contenant“) für die Kinder bietet. Die Kinder werden aggressiv oder ziehen sich zurück.

Die Praxis hat gezeigt, daß die Kinder oft zwischen dem Kletter- und dem Kissenbereich in ihren motorischen Aktivitäten abwechseln – zwischen den mehr kontrollierten Bewegungsabläufen mit dem Klettern, Springen, Rutschen und dem unkontrollierten Sich-in-die-Kissen-fallen-lassen.

Sich-fallen-lassen können, bedeutet Loslassen-können, Kontrolle aufgeben, sich entspannen und sich anvertrauen. Jeder Erwachsene kennt die widerstrebenden Gefühle – die Ängste, aber auch die Freude – die mit einem »Sich-Fallen-Lassen-Können« in einer Beziehung verbunden sind. AUCOUTURIER hat immer wieder aufgezeigt, daß die Grundthemen in der menschlichen Beziehung – Verschmelzungssehnsucht, Autonomie, Aggressivität, Identität etc. – im Ursprung, in der frühen kindlichen Entwicklung an körperliche Prozesse



*Tonisch-emotionales Spielen*



Verstecken

gebunden sind und darüber auf die psychische Ebene transponiert werden. So sind diese tonisch-emotionalen Spiele phantasmatische Reaktualisierungen des Binde- und Loslöse-Verhaltens. Andere Spiele der Kinder wie »Zerstören und Wiederaufbauen«, »Verschwinden und Wiederauftauchen«, »Füllen und Leeren« sind im gleichen Zusammenhang zu sehen.

Mobilisiert durch die tonisch-emotionalen Spiele, durch das Freiwerden von Emotionen und Spannungen, tauchen beim Kind oft unbewußte Bilder auf. Auch sie sind im Entwicklungsprozeß vor der Sprache entstanden und drücken sich daher vorwiegend über die motorische Expressivität im Spiel des Kindes aus.

So können wir beispielsweise in fast jeder Stunde – ob Prävention oder Therapie –

ein Krokodil oder einen Wolf, zähnefleischend oder den Mund weit aufgerissen, aus den Kissen auftauchen sehen. AUCOUTURIER nennt sie die körperlichen Ur-Phantasmen (»les fantasmes originares du corps«). Sie entstehen in den ersten Lebensmonaten, der Phase der Nicht-Differen-

zierung, bis einschließlich zu dem Augenblick, in dem das Kind anfängt, den Anderen als eigenständige Person zu erkennen. Der Säugling, der zu Beginn seines Lebens in einer Art autistischer Situation lebt<sup>13</sup>, umgeben von einer Welt voller Gefühle, macht sich in Abwesenheit der Befriedigung seiner Bedürfnis-

---

*„ . . . Das Kind  
sucht immer diese lustvollen  
Erfahrungen . . . “*

---

se selbst auf die Suche nach diesen lustvollen Erfahrungen. Das Kind fantasiert sie, deformiert sie und schafft sich dieserart ein archaisches phantasmatisches Leben. Das Kind sucht immer diese lustvollen Erfahrungen. Je mehr sie abwesend sind oder waren, desto größer ist die Suche nach ihnen. Jedem ist das Bild des Säuglings vertraut, der in seinem Bettchen liegt und alleine vor sich hin saugt. Die ganze psychosomatische Einheit ist dabei tätig. Dieses erste Halluzinieren lustvoller Erinnerungen entspricht nach AUCOUTURIER den ersten körperlichen Ur-Phantasmen. So beruht z.B. die Lust zu »Verschlungen« und die Angst vor dem »Verschlungen-Werden«, – die Wolf- und Krokodil-Spiele der Kinder im Raum –, auf den ersten Lust- bzw. Unlust-erfahrungen im oralen Bereich, die in der spielerischen Atmosphäre mit der Psychomotorikerin reaktualisiert werden. Sie gehören zu den am häufigsten auftretenden Phantasmen im Raum.

---

*„ . . . Die intensive  
Beziehung zwischen  
Kind und Therapeutin  
reaktualisiert die unbewußte  
Geschichte des Kindes . . . “*

---

Andere auf den Körper bezogene Ur-Phantasmen, die uns oft im Spiel begegnen, sind All-

machtphantasien (»fantasmes d'omnipotence«), in denen es darum geht, den Anderen, den Raum, das Material zu beherrschen (»Mach's so wie ich!«, »Ich bin der Größte!«): Sie sind oft in Form

<sup>13</sup> MAHLER, Magret: Symbiose und Individuation. Frankfurt/Main 1972

eines »Batman« oder eines schnellen Autos zu beobachten. – Phantasmen des Verfolgens und Verfolgt-Werdens (»fantasmes de persecusion«), die sich beispielsweise in Fangspielen (Angst vor der Hexe, dem Monster) äußern. – Phantasmen des Zerstörens und Wiederaufbauens, beispiels-

weise über Umwerfen und Wiederaufbauen von Klötzchen- und Kissentürmen, und andere. Diese Phantasmen treten in der normalen Entwicklung im Handeln des Kindes bis zu etwa dreieinhalb Jahren regelmäßig auf. Auch in ihnen kommen Themen wie Überlegen-Unterlegen-Sein, Nähe-Distanz, Trennung-Autonomie zum Ausdruck.



Leeren – Füllen

Es ist notwendig, dem Kind einen Halt (»contenant«) gegenüber dieser Vielzahl an Phantasmen zu geben, damit das Ich nicht zu sehr destabilisiert wird. In der Regel ist es die Mutter, die erste Bezugsperson, die das Kind auf diese Weise allmählich in die Realität einführt, indem sie ihm auf der Basis einer positiven, freud-

vollen Beziehung seine Grenzen setzt.<sup>14</sup>

Geschieht dies nicht, gibt es einen Mangel oder ein Zuviel an diesen lustvollen Erfahrungen, kann dies zu den oben erwähnten Fixierungen im emotional-affektiven und im Repräsentationsbereich führen.

Im therapeutischen Prozeß bietet die Psychomotorik-Therapeutin rückwirkend eine ähnliche Beziehung an: Sie hilft dem Kind, über den Körper, die Bewegung, die Emotion, seine Fixierungen zu lösen, gibt ihm die Möglichkeit zum Ausdruck seiner Phan-

tasmen, begleitet es dabei im Spiel und gibt ihm den nötigen physischen und psychischen Halt. Dadurch gelingt es, die Phantasmen zu entdramatisieren. Die intensive Beziehung zwischen Kind und Therapeutin ist dabei ausschlaggebend, sie reaktualisiert die unbewußte Geschichte des Kindes und ermöglicht den Ausdruck der Symptome, Schmerzen, Ängste und Gefühle des Kindes. Sie ist wesentlicher Faktor für das Kind, sich neu zu konstruieren – im Bereich seines Körpers, seiner Emotionen und Repräsentationen.

Die »réassurance profonde«, die tiefe Rückversicherung des Kindes, seine affektive Verankerung in einer tonisch-emotionalen Beziehung, in der

das Kind ein Gefühl der Sicherheit entwickeln, seiner selbst gewahr werden, sein Selbst in seinen Möglichkeiten bestätigen und entwickeln kann, bedingt durch den positiven Spiegel von Seiten der Psychomotorik-Therapeutin, ist für viele Kinder der erste Schritt, in eine neue Lebens- und Handlungsdynamik zu finden, was letztendlich Ziel jeder psychomotorischen Intervention ist.

---

#### **Anschrift der Verfasserinnen**

Marion Esser  
von-Sandt-Str. 35, D-53225 Bonn  
Dorothee Bortel  
8, Roy Road, Mabelreijn – Sentosa  
Harare/Zimbabwe (Africa)

---

<sup>14</sup> WINNICOTT, Donald W.: Vom Spiel zur Kreativität. Stuttgart 1987